



(2. Feiertag 2013, 26.12.2013 in St. Marien, Osnabrück)

Liebe Gemeinde,

war`s das mit Weihnachten? Jetzt noch einmal ein Kantatengottesdienst. Gleich die Reste vom Festessen. Vielleicht heute Nachmittag ein Besuch bei Freunden und Bekannten oder der Verwandtschaft. Morgen dann Wohnzimmer saugen, Geschenkpapier entsorgen und am verkaufsoffenen Sonntag werden Geschenke umgetauscht und Gutscheine eingelöst. Dann ist Weihnachten nach wochenlangen Vorbereitungen und Einstimmung ruckzuck wieder vorbei.

War`s das mit Weihnachten? Wir haben den Schluss der Weihnachtsgeschichte gerade noch einmal gehört. Die Engel ziehen sich wieder in die himmlische Sphäre zurück. Die Hirten eilen zum Stall, ein kurzer Blick auf das Kind. Dann wieder zurück in den Alltag des Hirtendaseins. Man ist wieder in der Normalität angekommen. Ruckzuck ist das religiöse Hochgefühl jener heiligen Nacht zu Ende.

Für manchen kritischen Zeitgenossen stellt sich da die Frage, ob das ganze eigentlich einen Sinn macht. Brauchen wir das? Weihnachtsgeschichte und diese uralten Lieder und Gesänge. Sind Religionen mit ihren Bräuchen und Ritualen heute noch wichtig? Wozu Glaube und Christentum, wenn alles so schnell wieder vorbei ist? Wem dienen Gotteshäuser und Bach`sche Musik? Ist das alles in einer säkularen Gesellschaft notwendig, so fragt auch der Leitartikler der letzten Ausgabe der ZEIT. Über Religion in der Gesellschaft, besonders auch der christlichen, wird immer wieder kontrovers diskutiert. Wie viel darf, soll oder muss es denn sein? Was verträgt eine säkulare Gesellschaft an Religiösem?

Pascal Mercier hat in seinem Roman „Nachtzug nach Lissabon“ eine eigene Sicht auf diese Fragen. Im faschistischen Portugal lässt er Amadeu de Prado in dessen Rede zur Abiturentlassung folgende Antwort geben:

„Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die Gewöhnlichkeit der Welt. Ich will zu leuchtenden Kirchenfenstern hinaufsehen und mich blenden lassen von den unirdischen Farben. Ich brauche ihren Glanz. Ich brauche ihn gegen die schmutzige Einheitsfarbe der Uniformen. Ich will mich einhüllen lassen von der herben Kühle der Kirchen. Ich brauche ihr gebieterisches Schweigen. Ich brauche es gegen das geistlose Gebrüll des Kasernenhofs und das geistreiche Geschwätz der Mitläufer. Ich will den rauschenden Klang der Orgel hören, diese Überschwemmung von überirdischen Tönen. Ich brauche ihn gegen die schrille Lächerlichkeit der Marschmusik. Ich liebe betende Menschen. Ich brauche ihren Anblick. Ich brauche ihn gegen das tückische Gift des Oberflächlichen und Gedankenlosen. Ich will die mächtigen Worte der Bibel lesen. Ich brauche die unwirkliche Kraft ihrer Poesie. Ich brauche sie gegen die Verwahrlosung der Sprache und die Diktatur der Parolen. Eine Welt ohne diese Dinge wäre eine Welt, in der ich nicht leben möchte.“

Für mich ist das, was Weihnachten gefeiert wird, die Kraftquelle zur Veränderung unserer Gesellschaft. Religion, insbesondere unser christlicher Glaube, bewahrt unsere Gesellschaft vor Gedankenlosigkeit und Gewöhnlichkeit.

Mit dem Kind in der Krippe holen wir „weit Entlegendes“ hinein in unsere Welt, wie Nelly Sachs dichtet:

„Wenn die Propheten einbrächen durch die Türen der Nacht,
mit ihren Worten Wunden reißend in die Felder der Gewohnheit,
ein weit Entlegendes hereinholend für den Tagelöhner,
der längst nicht mehr wartet am Abend -

Wenn die Propheten aufständen in der Nacht der Menschheit
wie Liebende, die das Herz des Geliebten suchten,
Nacht der Menschheit, würdest du ein Herz zu vergeben haben?“

Wunden reißen in die Felder unserer Gewohnheit. Das ist Weihnachten. In die Welt der Hirten brachen zunächst die Engel ein. Sie durchbrachen die Gewohnheit des Hirtenalltags. Dann Maria und Josef. Und schließlich „dazu das Kind in der Krippe...“ Das alles ließ sie als fröhliche Menschen umkehren, Gott loben und preisen.

Wozu also Religion, wozu Weihnachten, warum „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind...“? Für mich sind es diese heilsamen Durchbrechungen meiner Gewohnheiten und Gewöhnlichkeiten. Sie ermöglichen mir, die Nacht der Menschheit zu verändern.

Für mich sind die Kathedralen der Weihnachtsbotschaft gegen die Gewöhnlichkeit der Welt drei kurze Sätze der Verkündigungselengel: Fürchtet euch nicht! Große Freude, Friede auf Erden. Wenn wir das durchbuchstabieren, durchbrechen wir Gewohnheiten und Gewöhnlichkeiten und verändern die Nacht der Menschheit.

Zunächst: **„Fürchtet euch nicht!“**

Ihr, die Ihr von Weihnachten kommt, fürchtet Euch nicht, aufzustehen und zu benennen, was verkehrt ist. Seid Propheten, die in die Türen der Nacht einbrechen. Wenn immer wieder zu hören ist, Religion soll sich nicht in die Politik einmischen, dann muss dem entschieden widersprochen werden. Einer Politik und Gesellschaft ohne Religion würde eine prophetische, weil kritische Stimme fehlen. Wir haben das Dekadejahr „Reformation und Politik“ eröffnet. Unser Glaube, unsere Kathedralen des Christlichen, stehen für eine gerechte Politik. Und Gerechtigkeit macht nicht an den Grenzen Europas halt.

Gerecht ist, was den Menschen dient. Lampedusa und die europäische Flüchtlingspolitik mögen vielleicht noch den Interessen der Europäer, aber nicht den Afrikanern dienen.

Der Engelruf „Fürchtet euch nicht!“ durchbricht meine lethargische Gewohnheit, die immer wieder auf den gleichen Satz hinausläuft: Da kann man ja doch nichts machen. Eine Welt ohne diese Dinge – ohne die Kathedrale der Furchtlosigkeit und des Einsatzes für Gerechtigkeit - wäre eine Welt, in der ich nicht leben möchte.

Und dann ist da von der **großen Freude** die Rede. Weihnachten, das Fest der überbordenden Freude. Mein Alltag, der manchmal so grau in grau ist, wie die „schmutzige Einheitsfarbe der Uniform“, soll von Freude durchbro-

chen sein. Wo ist sie nur geblieben, die Freude der Hirten, das Loben und Preisen Gottes. Sonntagsmorgens – vielleicht noch. Aber in meinem Alltag, am Schreibtisch, in der Küche, in der Schule, an der Werkbank, bei der Erziehung der Kinder. Wir brauchen diese Feste und Rituale, diese uralten Texte, die uns daran erinnern, dass die Engel nicht Miesepetrigkeit, sondern große Freude verkündet haben.

Wir sind in Gefolge der Hirten Freudenboten einer tollen Botschaft. Nicht Trauerklöße mit Beerdigungsstimmung. Musik kann uns dabei helfen. Der rauschende Klang der Orgeln, diese Überschwemmung der überirdischen Töne. Stimmet fröhlich mit ein: Christ der Retter ist da.

Eine Welt ohne diese Dinge – ohne die Kathedrale der ansteckenden und echten Lebensfreude, die aus dem Glauben an Rettung und Erlösung erwächst - wäre eine Welt, in der ich nicht leben möchte.

Und schließlich „**Friede auf Erden**“. Nächstes Jahr gedenken wir - in unserer Stadt insbesondere - an den Ausbruch des ersten Weltkriegs vor 100 Jahren. Die Kriegs- und Krisenherde unserer Tage stehen uns vor Augen: Syrien zuerst, dann aber auch der Sudan und manche längst schon vergessene Region dieser Welt. Die Weihnachtsbotschaft der Engel hält die Erinnerung daran wach, dass der umfassende Friede eigentlich der Normalzustand unserer Welt sein sollte. Die große Vision der Propheten vom Frieden auf Erden treibt uns an, für diesen zu arbeiten. Dazu müssen wir nicht nur auf andere Länder zeigen, sondern bei uns und in unserem Land mit seinen ausgiebigen Waffenexporten beginnen.

Ich will mich aufrütteln lassen von dem Weihnachtsfest in meinen Gewohnheiten und Gewöhnlichkeiten. Will wieder neu Frieden stiften in meinem Umfeld und mir bewusst machen, dass das bei mir anfängt. Christus ist mein Friede!

Eine Welt ohne diese Dinge – ohne die Kathedrale des Friedens und der unbändigen Kraft unseres Glaubens zur Versöhnung - wäre eine Welt, in der ich nicht leben möchte.

Liebe Gemeinde, wozu also Glaube, Religion, Weihnachten in dieser Zeit und in unserer Gesellschaft? Warum die Kathedralen und die immer wiederkehrenden Botschaften vom Kind in der Krippe? Warum die Hirten, die eilen, anbeten und umkehren? Weil noch nicht ist, was sein soll. Noch ist es Nacht und so frage ich Sie und mich:

„Wenn die Propheten aufständen in der Nacht der Menschheit wie Liebende, die das Herz des Geliebten suchten, Nacht der Menschheit, würdest du ein Herz zu vergeben haben?“

Amen